

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Allgemeinen Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mt. bei freier Zustellung durch Boten ins Laus 1 Mt. 20 Pf., durch die Post 1 Mt. 25 Pf. Bestellgeld.

Inserate, die 3gespalten Korpusgröße 10 Pf., sowie Belegungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Lehme in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 49.

Mittwoch, den 20. Juni 1894.

4. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die nächste Aufnahme von jungen Leuten in die Unteroffizier-Vorschule bzw. Unteroffizierschule zu Marienberg findet im Oktober d. J. statt.

Wer in die Unteroffizier-Vorschule aufgenommen zu werden wünscht, hat sich, nachdem er mindestens 14 1/2 Jahre alt geworden ist, begleitet von seinem Vater oder Vormund, persönlich bei dem für seinen Aufenthaltsort zuständigen Bezirks-Kommando oder bei dem Kommandeur der Unteroffizier-Vorschule bis zum 15. August d. J. vorzustellen und hierbei folgende Papiere vorzulegen:

- a. den Geburts- und Taufschein,
- b. den Konfirmationschein,
- c. ein Führungsattest von der betreffenden Orts-Obrigkeit,
- d. die Führungsatteste von den bisherigen Brot- oder Lehrherren,
- e. alle Schulentlassungszeugnisse,
- f. den Wiederimpfschein,
- g. bei bedormundeten Aspiranten die schriftliche Einwilligung der Obervormundschafts-Behörde.

Nicht-sächsischen Aspiranten melden sich beim nächstgelegenen sächsischen Bezirkskommando an. Die Aufnahme in die Unteroffizier-Vorschule verpflichtet den Betreffenden zum Uebertritt in die Unteroffizierschule unter Uebernahme einer Dienstverpflichtung von 4 Jahren im aktiven Heere nach Verlassen derselben. Außerdem ist er verpflichtet, für jeden vollen oder auch nur begonnenen Monat des Aufenthalts in der Vorschule im Anschluss an die für die Unteroffizierschule übernommene Dienstverpflichtung 2 Monate über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus im aktiven Heere zu dienen.

Die Aufzunehmenden dürfen in der Regel nicht unter 15 und nicht über 16 Jahre alt sein. Nach einem 2jährigen Aufenthalt in der Vorschule erfolgt in der Regel die Veretzung der Vorschüler in die Unteroffizierschule, Sie werden damit Unteroffizierschüler und gehören als solche zu den Militärpersonen des Friedensstandes.

Der Aufenthalt in der Unteroffizierschule dauert in der Regel ebenfalls 2 Jahre. Für diejenigen jungen Leute, welche ausnahmsweise unmittelbar in die Unteroffizierschule eingestellt werden, gilt noch das Nachstehende.

Der in die Unteroffizierschule Einstellende muß mindestens 17 Jahre alt sein, darf aber das 20. Jahr noch nicht vollendet haben.

Er muß sich verpflichten, nach erfolgter Ueberweisung aus der Unteroffizierschule an einen Truppenteil noch 4 Jahre im aktiven Heere zu dienen.

Wer in die Unteroffizierschule aufgenommen zu werden wünscht, hat sich bei dem Bezirks-Kommando seines Aufenthaltsortes oder bei dem Kommandeur der Unteroffizierschule unter Vorzeigung eines von dem Zivilvorsitzenden der Trjag-Kommission seines Aushebungsbezirks ausgestellten Meldebescheines und einer amtlichen Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungsweise persönlich zu melden.

Die sowohl in die Unteroffizier-Vorschule als auch in die Unteroffizierschule Einberufenen müssen mit 1 Paar Stiefeln, 1 Paar Hausschuhen, 2 Hemden und 6 Mark zur Beschaffung des erforderlichen Putzzeuges versehen sein.

Das zum Lebensunterhalt Notwendige wird den Vorschülern unentgeltlich gewährt. Ebenso ist die Ausbildung auf der Unteroffizier-Vorschule kostenfrei.

Die Ausbildung auf der Unteroffizierschule ist ebenfalls kostenfrei. Die Unteroffizierschüler werden bekleidet und versorgt wie jeder Soldat des aktiven Heeres.

Bezirks-Kommando Bautzen.

Derliches und Sächsisches.

Brettnig, den 20. Juni 1894.

In geschäftlichen Kreisen wird viel über den sich fühlbar machenden Mangel an Silbermünzen geklagt. Man hat gegenwärtig Mühe, einen Hundertmarkschein oder selbst nur ein Goldstück wechseln zu lassen. In großen Restaurationen und Geschäften sogar stößt man mit diesem Wunsch auf Schwierigkeiten und immer wieder kann man selbst wenn man nur ein Zehnmarkstück anbringen will, die Frage hören: „Haben Sie es nicht kleiner?“ Dieser Mangel wird immer ärger. Nächstens wird man wohl einen Zuschlag für Silbergeld trotz seiner Winderwertigkeit darauf legen müssen. Bekanntlich war schon seit längerer Zeit die Neuaustragung von 22 Millionen Mark Reichsilbermünzen beabsichtigt, von der bisher aber noch nichts verspürt worden ist. P. u. s. n. h. Am Montag voriger Woche jagte auf dem Gierberge der Vorarbeiter Born vom Bauunternehmer Kühne einen Hahnen eine Brieftaube ab, die augenscheinlich ermattet und von ihrem Fluge umgekommen war. Bei näherer Untersuchung fand man sie mit einem kleinen Fähring, gez. M. K. 23, versehen, ferner am rechten Flügel den Stempel: Brieftauben-Verein Eichen in Thüringen, und am linken Flügel: M. B. S. 17. Posen. Der Vorstand des Vereins der Geflügelreue für Pulsnitz M. S. ist bemüht, dieses treue Tierchen, welches seinen Flug über Sachsen nehmen mußte, seinem Eigentümer wieder zuführen. Den Raubvögeln aber, die den Brieftauben und unseren Singvögeln viel Schaden zufügen, möchte ganz gehörig auf den Leib gerückt werden.

In der Unterjuchung gegen die in Bischofswerda noch inhabierten Fleischer Lehmann und Genossen soll es dem Vernehmen nach der Polizeibehörde gelungen sein, noch mehrere stark belastende Fälle, gegen das Nahrungsmittelgesetz verstoßend, aufzudecken, welche aus früherer Zeit datieren. Vor der Hand entziehen sich die näheren Thatsachen noch der Öffentlichkeit. Am Dienstagabend ist auch der Gutsbesitzer Herzog aus Schmiedefeld, dem die verhängnisvolle Kuh gehörte, der königlichen Staatsanwaltschaft in Bautzen zu geführt worden. Dem Vernehmen nach lie-

gen infolge genossener Wurst noch zwei Personen schwer krank darnieder.

Ein betrübender Unglücksfall hat sich im Langburgerdorfer Anbau bei Neustadt zugetragen. Das 2-jährige Söhnchen der daselbst wohnhaften Gustav Kühneschen Familie hatte sich jedenfalls in einem unbewachten Augenblick in den Besitz eines Messers gesetzt und versuchte mit demselben ein Stück Brot abzuschneiden. Hierbei ist das Messer abgerutscht und hat dem Kleinen die Nase schwer verletzt und ein Auge ganz zerstört. Der sofort aus Neustadt herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung des Kindes nach dem Carolahause in Dresden an.

Der Mediacher Turnverein (Siebenbürgen) richtet folgende herzliche Einladung an die Mitglieder des 14. deutschen Turnkreises: Liebe Turnbrüder! Aus dem Siebenbürger Sachsenlande zuvörderst deutschen Gruß und Gut Heil! Die alte Sachsenstadt Mediach hat vernommen, daß die Turner des Königreichs Sachsen auf ihrer Turnfahrt Siebenbürgen besuchen werden. Da führt der Weg an unserer Stadt vorbei. Hier wohnen deutsche Leute, üben deutsche Turner und hier wächst deutscher Wein. Macht halt hier, deutsche Turner und thut einen Einblick auch in unsern Gau, mitten im Sachsenlande, jezt was hier lebt und webt. Der Turnverein von Mediach, geleitet vom Falkensteiner Theodor Schneider, ladet Euch ein, in seinem und im Namen der sächsischen Bevölkerung der Stadt, einen Tag hier Gäste zu sein. Wir wollen von Euch lernen, uns mit Euch begeistern und mit Euch froh sein.

Strafammerfugung beim königl. Landgericht Bautzen. Wegen schwerer Urkundenfälschung wurde wider den Kaufmann Karl Alwin Endler aus Sebnitz (jezt in Pulsnitz) verhandelt. Nach zehnstündiger Verhandlung wurde Gerichtsbeschluss verkündet, daß die Urteilsverurteilung auf Mittwoch den 20. d. M. vormittags 11 Uhr ausgelegt wird.

Das erste sächsische Dampfschiff hat im Jahre 1833 der ursprüngliche Drechslermeister und spätere Gründer der 1. Zuder raffinerie in Dresden, S. W. Calberla, erbaut. Er legte mit höchster Genehmigung im Jahre 1817 hinter dem sogenannten „Italienischen Dörschen“ auf einem früher von alten Befestigungsanlagen eingenommenen Plage Fabrikgebäude an, aber erst 1822

konnte die Fabrik in Thätigkeit versetzt werden. Zur Herbeischaffung von rohem Zucker ließ Calberla im Jahre 1833 ein Dampfschiff bauen, wodurch der unternehmende Mann die Frage, ob die Oberelbe von Dampfschiffen befahren werden könne, glänzend löste. Er kann somit als Gründer der Dresdner Elbdampfschiffahrt betrachtet werden.

In der Nähe des Lichtenhainer Wasserfalles stürzte in der Nacht zum Freitag ein betrunkenes Handwerksbursche, welcher vom richtigen Wege abgekommen war, über eine 10 Meter hohe Felswand herab und blieb bis zum anderen Morgen liegen. Die im Branntweine verborgenen Geister, welche der Mann „noch nicht wieder hatte los werden können“, scheinen indeß über denselben gewacht zu haben, denn bis auf einen Armbruch hat er erheblichere Verletzungen nicht erlitten. Der Verletzte fand Aufnahme in dem Schanauer Krankenhaus.

In Marienberg findet jezt die Inspektion der lgl. Unteroffizierschule dortselbst statt. Zu derselben sind eingetroffen: Se. Excellenz der Herr Kriegsminister Generalleutnant Eder v. d. Planitz in Begleitung seines Adjutanten, des Herrn Rittmeisters Rhythum v. Eckardt, Herr Inspektor v. Hoffendorf in Begleitung seines Adjutanten, des Herrn Hauptmanns v. Criegern, sowie Herr Oberstleutnant v. Carlowitz.

Ein bemerkenswertes Urteil fällt die 1. Strafkammer des Zwickauer Landgerichts, indem sie den Materialwarenhändler Max Hauschild in Meerane wegen Verletzung des Markenschutzgesetzes zu 2000 Mark Geldstrafe event. 150 Tagen Gefängnis verurteilte. Max Hauschild verkaufte u. A. Garn, das er genau in der Weise verpackt hatte, wie die weltbekannte Firma Max Hauschild zu Hohenfichte ihre Ware verpackt. Letztere Verpackungsart ist gesetzlich geschützt.

Einen schredlichen Tod erlitt in Gräbern ein Geshirrführer dadurch, daß er beim Herausfahren aus dem Rittergute (er befand sich auf dem Bod des Geshirres) mit aller Wucht mit dem Kopfe an den Thorweg rannte, einen Bruch des Schädels erlitt und auf der Stelle verstarb.

Eine unangenehme Ueberraschung wurde dem Konsumvereine in Reichenbach am Montage zu Teil. Derselbe hatte, ohne im Besitze der notwendigen Konzession zu sein,

Schnaps über die Straße verschänkt, und nun wurden auf Grund einer Anzeige sämtliche in den Läden des Vereines vorhandenen Vorräte von Branntwein (etwa im Werte von 1300 Mark) durch Polizeibeamte beschlagnahmt. Auch dem zweiten Jogen. Beamtenkonsum widerfuhr dasselbe. Die Sache dürfte noch ein Nachspiel haben.

Auf seltsame Weise verunglückte in dem bei Klingenthal gelegenen Walde eine arme Frau Namens Graupner. Letztere war mit Holzauflösen beschäftigt, als durch den heftigen Sturm eine starke Fichte entwurzelt und umgeworfen wurde. Der Stamm traf die Frau mit voller Wucht und zerschmetterte ihr beide Beine.

Frauen und Mädchen sollten sich überzeugen, daß es nur eine Stimme über die angenehme, sichere, zuverlässige und absolut unschädliche Wirkung der echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen bei Verstopfung giebt. Man gebe daher sein Geld nicht für unwirksame, oft schädliche Mittel aus. Erhältlich a Schachtel Mt. 1 in den Apotheken.

Dresdner Schlachtviehmarkt

am 18. Juni 1894.

Auf dem letzten Schlachtviehmarkt waren zum Verkauf gestellt: 581 Rinder, 1285 Schweine, 873 Hammel und 315 Kälber, in Summa 3052 Schlachtvieh. Für den Zentner Schlachtgewicht von Rindern besserer Sorte wurden 62—66 Mt., für Mittelware einschließlich guter Kühe wurden 56—61 Mt., für leichtere Stücke 46—50 Mt. bez. Engl. Lämmer das Paar im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 62—65 Mt., das Paar Landhammet in derselben Schwere 58—61 Mt. Der Zentner Schlachtgewicht von Landfleisch engl. Kreuzung galt 45—46 Mt., zweiter Wahl hiervon 40—42 Mt.

Marktpreise in Ramenz

am 14. Juni 1894.

Schlachtviehmarkt		Preis.	
50 Kilo.	M. M.	M. M.	M.
Storn	5 82	5 78	Deu 50 Kilo 4 —
Beizen	7 8	6 77	Stroh 1200 Pfund 20 —
Gerste	7 50	7 —	Butter 1 k 1 5/8
Hefe	7 75	7 50	niedrigst. 1 80
Heidel.	7 80	7 67	Erbsen 50 Kilo 10 50
Sirke	12 —	11 25	Kartoffeln 50 Kilo 1 50

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Kaiser nahm am Freitag vor dem Neuen Palais eine Besichtigung der nach Südwestafrika abgehenden neuen Schuttruppe vor und hielt an die Mannschaften eine Ansprache, worin er ermahnte, auch in den Schwarzen den Menschen zu ehren.

Der Hauptst. Korr. läßt sich aus Berlin bescheiden, Deutschland werde an der von Spanien vorgeschlagenen gemeinsamen Aktion der Mächte in Marokko nicht teilnehmen, so lange seine politischen Interessen nicht in Frage stehen; demnach sei vorläufig auch von Entsendung eines Kriegsschiffes Abstand genommen worden.

Hinsichtlich der Reichsfinanzreform wird in den Berl. Pol. Nachr. offiziell erklärt, daß Beschlässe darüber noch an keiner Stelle gefaßt seien, ein Reichsfinanzgesetz nicht wieder vorzuliegen und den Reichssteuerplan wesentlich einzuschränken. Sicher sei, daß von einem endgültigen Falllassen des Kernpunktes der Reichsfinanzreform nicht die Rede sei und nicht die Rede sein könne.

Der deutsche Außenhandel zeigte im Jahre 1893 noch der amtlichen Zusammenstellung einen Gesamteinfuhrwert von 4 134 070 000 Mk. gegen 4 227 004 000 Mk. in 1892, während der Gesamtwert der Ausfuhr 3 244 562 000 (3 150 104 000 Mk.) betrug. Die Gesamteinfuhr zeigt also einen Rückgang von rund 93 Mill. Mk., der besonders durch die Abnahme der Einfuhr an Weizen (110 Mill. Mk.) und Roggen (65 Mill. Mk.) verursacht ist. Zurüdgegangen ist ferner erheblich die Einfuhr von Wolle (21 Mill.), Rindvieh (21), Pferden (13), Eier (14), Schmalz (9), Petroleum (7) und Wein (6 Mill. Mk.). Bei anderen Waren hat die Einfuhr erheblich zugenommen, so bei Baumwolle um 23 Millionen, Baumwollengarn um 8, Wollengarn um 23, Leinwand um 6, Flach um 8, Jute um 9 Mill.; ferner bei Gerste um 23, Hafer um 20, Kaffee um 17 und Naps um 12 Mill. An der Zunahme der Ausfuhr, die 94 Mill. Mk. betragen hat, sind hauptsächlich beteiligt Zucker mit 41, Eisen und Eisenwaren mit 19, literarische und Kunstgegenstände mit 11, Seide und Seidenwaren mit 10, Kupfer und Kupferwaren mit 5, Mehl mit 5 und Steinkohlen mit 4,7 Mill. Mk.

Im Wahlkreis Elmshorn-Pinneberg hat die Gewählung im ersten Wahlgange kein endgültiges Ergebnis gehabt. Es muß Stichwahl zwischen v. Elm (Sozialdemokrat) und Mohr (nationalliberal) stattfinden.

Der als angeblicher Spion in Marseille verhaftete v. Seel, ein Bruder des früheren Majorats in Bielefeld, ist der Straf. Post zufolge auf Vermittelung des deutschen Konsulats wieder freigelassen worden, nachdem er sich als unzweifelhaft geisteskrank erwiesen hat. Er befindet sich jetzt in Marseille in Privatbehandlung.

Frankreich.

Zeit, da der Kredit von 1 800 000 Frank für die Verteidigung der französischen Interessen in Afrika von beiden Kammern bewilligt worden ist, fragt es sich, welche Maßregeln ergriffen werden sollen, um das von der Regierung vorgezeichnete Programm möglichst rasch zu verwirklichen. In bezug auf den Verkehr auf dem Congo vermindert man, daß zwei Dampfmaschinen aus Aluminium bestellt werden sollen. Diefen zwei Dampfmaschinen sollen noch sechs Leichter, ebenfalls aus Aluminium, beigegeben werden.

Freundenhaß und Spionenfurcht haben in Frankreich schon öfter recht häßliche Blüten gezeigelt. Jetzt aber will der Deputierte Plusezat in der Kammer einen Antrag einbringen, mit dem verglichen alles bisher Dagewesene blaß und farblos erscheint. Die Verheiratung mit Ausländern erinne soll allgemein verboten und jeder Franzose, der mit einer Ausländerin verheiratet ist, für unfähig erklärt werden, staatliche Ämter zu bekleiden. Der Abgeordnete ist der Ansicht, daß sich eine große Zahl weiblicher Spione in den französischen Salons aufhalten. — Der merkwürdige Antrag wird kaum zur Beratung kommen, aber er ver-

dient, für spätere Geschichtsschreiber als Dokument des Chauvinismus aufbewahrt zu werden.

Schweiz.

Frankreich scheint mit der Schweiz wieder auf einen bessern Fuß kommen zu wollen. Der neu ernannte französische Botschafter Bardère versicherte bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens dem Bundesrat der Achtung und der Sympathie der französischen Regierung; er würde stolz sein, wenn seine Anwesenheit dazu dienen sollte, die Bande, die die beiden Nationen verbinden, zu erhalten. Der Bundespräsident Frey sprach seinen Dank für die Versicherung des Botschafters aus und hob hervor, der Bundesrat zweifle nicht an den Gefühlen der französischen Regierung; es sei der lebhafteste Wunsch des Bundesrats, die Bande der Freundschaft, die beide Staaten vereinige, fester zu knüpfen.

Italien.

Crispi hat sich den Kammern von neuem als Ministerpräsident vorgestellt. Es wird nun einzuweisen in der bisherigen Weise „fortgeourteilt“ und es wird sich zeigen, ob die parlamentarischen Parteien durch den Wechsel des Finanzministers befriedigt sein werden, oder ob das alte Spiel von neuem beginnen wird.

In Sizilien scheint es von neuem zu gähren. Darauf läßt das folgende Dementi der offiziellen Agenzia Stefani schließen: Die in den Blättern verbreiteten benachteiligenden Nachrichten über die Verhältnisse in Sizilien entsprechen der Begründung. Die Ausstände in den Schwefelminen, die niemals den Charakter eines Generalstreiks hatten, hängen mit dem Sinken des Schwefelpreises zusammen und sind im Abnehmen begriffen. In Racalmuto nahmen die Streikenden die Arbeit wieder auf; in Grotte bewilligten die Grubenbesitzer die Forderung der Ausständigen; in Palma di Monticchio sperrten die Grubenbesitzer die Gruben wegen der zu hohen Pachtzinsen angesichts des Sinkens der Schwefelpreise. Die Grubeneigentümer seien geneigt, in dieser Beziehung Zugeständnisse zu machen. Von den anderen Gruben ist nichts Neues zu berichten. Ueberall herrscht vollständige Ruhe.

Rußland.

Auf die Zustände im russischen Offizierkorps wirft ein neues Reglement, das zur Schlichtung von Streitigkeiten unter Offizieren erlassen worden ist, ein bescheidenes Licht. Demnach entscheidet ein von Offizieren gebildetes Ehrengericht, ob ein Duell unvermeidlich ist; im Falle der Verjahung erhält der Offizier, der das Duell verweigert, den Abschied. Ueber jedes Offiziersduell wird dem Kriegsminister berichtet, der im Einverständnis mit dem Justizminister bei dem Kaiser die Niederschlagung des gerichtlichen Verfahrens erbitten kann. Das Ehrengericht ist befugt, die Ausschließung von Offizieren aus dem Offizierkorps wegen mangelnden Ehrgefühls auch dann zu beschließen, wenn die betreffenden Offiziere formell Genehmigung gegeben haben.

Afrika.

Für die Thronfolge in Marokko ist ein dritter Kandidat in der Person eines Oheims des zum Sultan ausgerufenen Abd-El-Aziz aufgetreten. Innere Kämpfe scheinen also unvermeidlich zu sein. Trotzdem ist die Auffassung seitens der interessierten europäischen Mächte eine ruhiger geworden. Der spanische Minister erklärte, nach eingetroffenen amtlichen Nachrichten gebe die Lage in Marokko zu Bemerktungen keinen Anlaß; es seien jedoch Maßnahmen getroffen, um jeder Eventualität zuvorzukommen und die Truppen in Marokko zu verstärken.

Asien.

Gegenüber den widersprechenden Nachrichten russischer Blätter betreffs einer angeblich geplanten europäischen Besuchsreise des Schahs von Persien kann der Teheraner Korrespondent der „Noll. Ztg.“ aus bester Quelle melden, daß der Schah überhaupt nicht die Absicht hat, nach Europa zu reisen, wiederum nach Europa zu reisen. Ebensovienig sei die Meldung von einer Erkrankung des Kronprinzen begründet.

In Korea gestaltet sich die Lage immer kritischer, sodas die Befürchtung gerechtfertigt

erscheint, es könnte mit der Unabhängigkeit dieses Königreiches bald vorbei sein, zumal der gegenwärtige König Li-Hui nach Japan hat entfliehen müssen. Dem „Standard“ wird aus Schanghai gemeldet, daß die Russen in Korea die Hauptstadt Seoul eingenommen haben. Japanische und andere ausländische Truppen seien auf Korea gelandet worden, um Leben und Eigentum der Einwohner zu schützen.

Beschäftigung jugendlicher Arbeiter.

Infolge der vom Bundesrat auf Grund des § 139 a erlassenen Vorschriften über die Arbeitszeit jugendlicher Arbeiter ist die Verwendung der letzteren in manchen Fabrikationszweigen ziemlich unmöglich geworden. Da damit die Arbeiterfamilien selbst am meisten geschädigt werden, sind, wie offiziell berichtet wird, Erwoagungen im Gange, um Änderungen der getroffenen Vorschriften herbeizuführen. Es scheinen aber nicht bloß die auf Grund des § 139 a erlassenen Bestimmungen, sondern auch der Wortlaut des von den Parteien während der Beschäftigungszeit jugendlicher Arbeiter handelnden § 136 der Gewerbeordnung Unzulänglichkeiten im Gefolge zu haben. Im § 136 ist bestimmt, daß die Pausen für die zwischen 14 und 16 Jahren alten jugendlichen Arbeiter mindestens mittags eine, und vor sowie nachmittags je eine halbe Stunde dauern müssen. Im ganzen dürfen die jugendlichen Arbeiter bekanntlich täglich 10 Stunden beschäftigt werden. Ein Fabrikant nun hatte die Arbeitszeit für diese Arbeiterkategorie aus Fürsorge für die letzteren im Winter auf 9 Stunden ermäßigt, dafür aber am Vormittag, an dem die jugendlichen Arbeiter eine Stunde später zur Arbeit kamen, die halbstündige Pause fortlassen lassen. Er ist dafür, wie gemeldet wird, bestraft worden (1). Die Berl. Pol. Nachr. bemerken hierzu: „Nach dem Wortlaut des § 136 ist die Beiraffung ja möglich, sie steht aber mit den Intentionen der Gesetzgebung nicht in Uebereinstimmung. Bei der Bestimmung der in die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter einzulegenden Pausen ist man natürlich von der Voraussetzung ausgegangen, daß diese Arbeitszeit 10 Stunden täglich dauere. Man wollte verstehen, daß die Körper der jungen Leute durch eine längere ununterbrochene Arbeit zu sehr angestrengt würden. Wenn aber die Arbeitszeit von dem Arbeitgeber selbst gekürzt wird, so müßte diese gesetzliche Vorschrift entsprechend maßvoller gehandhabt werden.“ § 136 hat in der Novelle vom 1. Juni 1891 schon eine Abänderung bezüglich der Pausen der jugendlichen Arbeiter erfahren, die nur sechs Stunden täglich beschäftigt werden dürfen. Nach dem alten Wortlaut des § 136 hatte das Reichsgericht f. B. entschieden, daß innerhalb dieser sechs Stunden mindestens zwei selbständige Pausen eintreten müßten. Man hat dies bei Beratung der letzten Novelle für völlig überflüssig gehalten und demgemäß ausdrücklich festgestellt, daß täglich nur eine halbstündige Pause gewährt würde. Wenn darauf bestanden würde, daß die im § 136 für die über 14 Jahre alten jugendlichen Arbeiter vorgeschriebenen Pausen eingehalten werden müssen, auch wenn die Beschäftigungszeit dieser Arbeiter beträchtlich gekürzt ist, so könnte es ja kommen, daß für die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter über 14 Jahren strengere Vorschriften als für die der Arbeiter unter 14 Jahren Platz greifen. Das kann man bei dem Erlaß der Bestimmung nicht gewollt haben. Eine entsprechende Aenderung des § 136 wäre demnach wohl in Erwägung zu ziehen.“

Von Nah und Fern.

Der Hauptmann Morgen befindet sich auf der Rückreise von Kamerun und dürfte noch vor Ablauf dieses Monats in Berlin eintreffen. Da er in dem zweiten Drittel des Januar von hier abgereist war, so hat seine Sendung im ganzen etwas über fünf Monate gedauert. Fast zwei Monate hat er zur Anwerbung der 80 Sudanesen in Ägypten gewandt und Mitte April traf er mit diesen Leuten in Kamerun ein, wo er noch über einen Monat blieb.

Gurko in Berlin. Der General Gurko, Generalgouverneur von Warschau, der von Baden-Baden wegen seines leidenden Zustandes behufs ärztlicher Konsultation vor einigen Tagen nach Berlin gekommen ist, ist vom Hotel Continental nach dem russischen Botschaftshotel unter den Linden gezogen, wo ihm die kaiserlichen Gemächer zur Verfügung gestellt worden sind und der Kranke mit allem möglichen Komfort umgeben ist. Seine Gemahlin liegt selber der aufopferndsten Pflege ihres Gatten ob; die Anordnungen des behandelnden Arztes, Geheimrats Leyden, werden von ihr aufs sorgfältigste ausgeführt.

Ein seltener Bernsteinfund wurde im Kreise Neustettin gemacht. Der Gutsbesitzer Trapp in Jagden fand auf seinem Felde ein Stück Bernstein von milchweißer Farbe, das über zwei Pfund wiegt. Ein Aneerbieten von 100 Mk. lehnte der Besitzer ab.

Abenteuerliche Schicksale. Zu Fuß von Staltuta nach Athenow gewandert ist ein Buchdrucker Schneiderei, der infolge seines traurigen Schicksals Indien den Rücken gekehrt hat. Die etwas märchenhafte Lebensgeschichte des Mannes soll, nach einem sonst zuverlässigen Berichterstatter, folgende sein: Im Jahre 1864 geboren, sei er anderthalbjähriges Kind nach Australien mitgenommen und dort erzogen worden. Bis zum Jahre 1889 hat Schneiderei in verschiedenen Städten als Buchdrucker gearbeitet, sich dann ein eigenes Geschäft in Melbourne gegründet und verheiratet. Im Besitz eines Vermögens, habe er sich 1891 entschlossen, mit Frau und Kind nach Berlin überzusiedeln; auf der Fahrt von Australien nach Staltuta sei der Dampfer während eines Gewitters durch einen Blitzstrahl getroffen worden, der sowohl seine Frau wie seine beiden Kinder getötet und das Schiff in Brand gesetzt habe; sein Vermögen, etwa 23 000 Mark, das er in einer Handtasche geborgen, sei ein Raub der Flammen geworden. Durch einen wunderbaren Zufall wurde Schneiderei selbst gerettet und nach Staltuta gebracht, wo der Mittellose eine Fußwanderung in die Heimat angetreten hat, und durch Hindostan, Afghanistan, Persien, durch die Türkei, Südrußland, Bulgarien, Rumänien, Oesterreich-Ungarn nach fast zweijähriger Reise in Athenow angekommen ist. Sowohl von der betreffenden Dampfergesellschaft, als auch von den deutschen Konsulaten wurde die Wahrheit des Geschichtlichen bestätigt. Schneiderei hat übrigens in Athenow Kondition in einer dortigen Buchdruckerei gefunden.

Keine Sparen. In einer neuerdings erschienenen Arbeit von Dr. Joh. Fiedel wird u. a. auf die seltsame Thatsache hingewiesen, daß die Allertweltsvögel, Sparen genannt, in verschiedenen Orten des sächsischen Vogellandes überhaupt nicht vorkommen. Es sind diese angeblich die Orte Kottenhaide, Göttingen bei Adorf, Brotenfeld bei Schöneck, Stangengrün und Buchwald bei Reichenbach sowie Bogelsgrün und Schnarrtanne. Am Anfange an diese Orte, die neuerdings die Kunde durch die sächsische Presse macht, wird auch aus Jüttau gemeldet, daß in den Gebirgsdörfern Oybin und Hain in der sächsischen Oberlausitz der Sperling fehlt. Auf welche Ursachen diese Thatsache zurückzuführen ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Ueber die Hamburger Notenfälscher wird noch gemeldet, daß die Polizei durch die beschlagnahmten Briefe des verhafteten Buchdruckers Kronemeyer die Fäden eines weitverzweigten Fälschernezes in die Hände bekam, das mit Helfershelfern an vielen Orten in Europa und Amerika gearbeitet hat. Daraufhin erfolgten in Leipzig ebenfalls Verhaftungen; weitere sollen bevorstehen.

Das furchtbare Grabenunglück in Karwin (Mährisch-Osttrauer Kohlenrevier), bei dem am Freitag etwa 150 Bergleute ihr Leben einbüßten, erinnert in schrecklicher Weise an das gleichartige Unglück in Anderlues. Infolge der Explosion schlagender Wetter getöten die Gruben „Johann“ und „Franziska“ (dem Grafen Parich gehörig) in Brand; die Luftaufhebungsmaschinen wurden gestört. Die Bergung der Leichen ist vorläufig unmöglich.

Ein Segelschiff mit gestrorenem Fleisch aus Australien ist in Hamburg angekommen. Es ist das englische Schiff „Turatua“, mit

Der Staatsanwalt.

151 (Schluß.)

Der Kommissar berichtete nun, wie er sich nochmals bei Ehrede erkundigt habe. Der Hausknecht sei erst wenige Wochen bei diesem angestellt, aus Barnherzigkeit, wie Ehrede gesagt, dem Papiere habe jener nicht, aber er sei so heruntergekommen gewesen und habe so dringend um Aufnahme gebeten. Nachher freilich habe sich herausgestellt, daß er auffällig und nicht zu gebrauchen war, so daß ihn Ehrede bereits wieder fortgeschickt gewollt habe.

„Aber die Beweise?“ fragte der Staatsanwalt. Der Hausknecht ist ein paar mal von Gästen, die bei Ehrede verkehrten und die sich scheuten, selbst zu Samelson zu gehen, in Selbangelegenheiten zu ihm geschickt worden. Da mag er denn die Gelegenheit ausgenutzt haben. Und ich glaube auch, daß man ihm so etwas zutrauen kann. Denn wenn mich nicht alles täuscht, ist dieser Hausknecht identisch mit einem Soldaten, der seine Kameraden bestohlen hat und dann flüchtig wurde. Es läuft ein Steckbrief auf ihn wegen Desertion und Diebstahl und alle Zeichen stimmen damit überein.“

„Doch für unseren Fall will das noch immer nicht sagen,“ fiel der Staatsanwalt ein.

„Nun,“ fuhr der Kommissar fort, „ich habe natürlich gleich Hausknecht gehalten. Der Hausknecht bewohnte eine Dachkammer. Sachen hatte er nur wenige und es ließ sich nichts daraus ergeben. Ich wollte auch schon umkehren, als

ich hinter einem Dachbalken zwei Rollen mit Goldstücken entdeckte, genau solche, wie sie in der Kiste und in dem leinernen Säckchen waren. Da niemand weiter auf den Boden gekommen ist, so ist es fast unmöglich, daß ein anderer sie dort hin versteckt hat. Der Mensch leugnet allerdings noch immer und will nichts davon wissen. Aber während er vorher frech gewesen war, wurde er, nachdem ich das Geld gefunden hatte, leichenblaß und wagte sich nicht länger zu verteidigen.“

Der Staatsanwalt hatte aufmerksam zugehört. Einen Augenblick fühlte er fast etwas wie Freude, daß der Räuber gefunden war. Aber er unterdrückte dieses Gefühl sogleich wieder als unwürdig. Er verfolgte die Räuber, weil es seine Pflicht war, doch ohne Haß und Schadenfreude. Er würde auch gegen diesen Menschen Gerechtigkeit üben, so gut wie er auch seines Sohnes nicht gedenken hätte, wenn dieser der Thäter gewesen wäre.

Schon wollte er den Verhafteten hereinzuführen lassen, doch erinnerte er sich in diesem Augenblick, daß noch einer unerschuldigt schmachtete. Und so schrieb er schnell die Anweisung auf, den Kramer aus der Haft zu entlassen.

Lina wartete draußen noch immer, zwischen Furcht und Hoffnung schwankend. Der Staatsanwalt überreichte ihr selbst das Papier und Lina hannelte vor Freude tranene Worte der Dankbarkeit. Dann eilte sie, selbst dem Geliebten seine Freiheit zu verkünden.

„Nä gehe nun, Vater“, sagte Wilhelm, der ein trübsamer Zeuge der letzten Szene war. Sein Vater drückte ihn noch einmal an sich und rann

ihm zu: „Mein lieber Sohn! In meinem Herzen aber klang es: „Verloren und wiedergefunden!“ Dann richtete er sich hoch auf. Er war wieder der Vertreter der ehernen Gerechtigkeit. Und indem er sich an den Polizeikommissar wendete, sagte er mit tiefem Ernst: „Führen Sie den Verhafteten herein.“

Es sind seit dem Verbrechen in der Neuen Straße mehrere Jahre vergangen. Der Hausknecht des „Achtelodes“, der als der Thäter überführt wurde und der noch wegen zahlreicher anderer Vergehen auf der Anklagebank saß, erhielt nur eine Reihe von Jahren Zuchthaus. Es war ihm kein vorbedachter Mord nachzuweisen. Kramer heiratete bald darauf seine Lina. Die Zuneigung des jungen Mädchens zu ihm war durch den ungerechten Verdacht, der einen Augenblick auf ihm ruhte, nur noch inniger geworden. Beide haben ein häßliches Häuschen mit einem quergebenden Geschäft in der Vorstadt, und bei schönem Wetter pflegen in dem Gärtchen davor einige Kinder zu spielen, die mit beiden eine unverkennbare Ähnlichkeit haben.

Wilhelm aber hat sich die furchtbare Lehre, die ihm jener Tag gab, zu Herzen genommen und ist ein tüchtiger Mensch geworden, auf den Vater und Mutter mit Stolz blicken und von dem besonders der Staatsanwalt glaubt, daß er es in seiner Laufbahn noch zu hohen Ehren bringen wird.

G u b e.

Am Hofe Ludwigs XVI.

Kürzlich gelangten die Memoiren eines französischen Generals, eines Benennungers Friedrichs des Großen, den er noch persönlich gekannt, an die Oeffentlichkeit. Das Werk hat für uns Deutsche ein Interesse durch die unbefangene, oft enthusiastische Anerkennung preussischer Lebens-, ist aber besonders bemerkenswert durch die treue und feiselnde, oftmals überaus scharfe Schilderung des Hofes von Ludwig XVI. und der französischen Revolution. Die Memoiren des Generals Baron Thiebault sind, die, von seiner Tochter Maria Thiebault herausgegeben, jüngst erschienen, und jene wertvollen Schilderungen vermitteln. Der General, als Sohn eines französischen Botschafters des Königs in Berlin geboren, sah in Friedrich dem Großen, dem großen Monarchen, Dichter, Philosophen, dem großen Charakter das Musterbild eines imponierenden Herrschers. Er war darum schwer enttäuscht, als er in Versailles zuerst das französische Königspaar erblickte, das so wenig seinen Vorstellungen von königlicher Würde und Größe entsprach: „Mehrere Dinge fielen mir unangenehm auf,“ bemerkt er, „Friedrich war, wie es nicht anders sein konnte, mein Maßstab zur Beurteilung der Könige, und an Ludwig XVI. entdeckte ich nichts, was ihn auf das Niveau jenes Fürsten erhoben hätte, der sich als großer Mann über alle Könige gestellt hatte. Ich fand außerdem, daß Ludwig XVI. der Würde ermangelte. Eines Tages, als er bei mir vorüber zur Jagd ging, stand er still, um mit einem Herrn seiner Begleitung zu lachen; aber sein Lachen war so laut, so lärmend, daß

etwa 450 Tonnen Fleisch von Adelsalbe nach Hamburg beladen. Die vier Monate unterwegs befindliche Ware, die sich in dem Kühlraum des Fahrzeuges sehr gut gehalten hat, ist für Schiffsproviant bestimmt. Die „Tuzalina“ ist der erste Segler, der mit gefrorenem Fleisch den Hamburger Hafen anläuft.

Die Wiener Glaser-Genossenschaft veröffentlicht folgende Erklärung: „In der Bevölkerung Wiens herrscht allgemein die Ansicht, dass die Glasermeister die Hagelkatastrophe, die Wien betroffen, in infanter Weise zu ihrem Vorteil auszunutzen, weil selbst den kolossalen Schäden an Glaserhäusern mit einer bedeutenden Preiserhöhung herzustellen. Die Glasermeister Wiens müssen jedoch diesen Vorwurf als vollkommen ungerecht zurückweisen und bringen dem Publikum zur Kenntnis, dass nicht sie es sind, von denen die Preiserhöhung der Glaserhäuser herrührt, sondern dass ganz andere Faktoren dieses Ereignis ausnützen. So hat hauptsächlich eine der ersten Tafelglasfirmen, als der Hagelsturz nach 7 Uhr morgens endete, schon 9 1/2 Stunden später — um 10 1/2 Uhr vormittags — die Glaser mittels pneumatischer Korkpfeifen benutzte verständigt, dass momentan eine 50prozentige Preiserhöhung des Glases eingetreten ist. Die Stütz-Gezeuger haben ebenfalls sofort eine Erhöhung von drei Gulden pro hundert Quadratmeter vorgenommen. Ein weiterer missverständlicher Umstand ist auch der, dass die Glaserhäuser jetzt 5 bis 8 Gulden Arbeitslohn für den Tag verlangen. Es wird daher für die Glasermeister sehr schwer und in manchen Fällen sogar unmöglich, den an sie gerichteten Forderungen in betrieblicher Weise entsprechen zu können.“ — Als Kuriosum sei erwähnt, dass bei einem Glasermeister ein junger Mann eingekerkert, der noch vor kurzem aktiver Leutnant war, amüsiert wurde und jetzt Fensterputzen einhandelt, womit er 3 Gulden pro Tag verdient.

Ein Höhlenbären-Prozess. Die sieben Höhlenbärenjäger waren während ihrer Anwesenheit im Zugloch auf Schädel und Knochen vorweltlicher Tiere getroffen, konnten dieselben jedoch bei ihrer Rettung nicht mitnehmen. Der Obmann der „Höhlenbärenjäger“ war nicht wenig überrascht, als er erfuhr, dass Baron Remy von den „Schädelstücken“ sich eines, wie er meinte, herrenlosen Höhlenbärenschädels, der zum Funde der Eingeflossenen gehörte, bemächtigt hatte. Baron Remy kam den Schädel nicht zurückstellen, da er ihn verachtet hat, und so sieht — ein Prozess um einen Höhlenbärenschädel bevor.

Ueber einen eigenartigen Fall von Topleche wird aus Paris geschrieben: „Vor wenigen Jahren heiratete ein Maler aus Bordeaux, namens Thoreau, der heute 50 Jahre alt ist, in seiner Vaterstadt ein junges Mädchen namens Regina Verniade, und fünf Jahre später verheiratete er sich, während seine Frau noch lebte und gesund und munter war, mit einer anderen Dame namens Anna Capdeville. Vor kurzer Zeit war Thoreau mit seinen beiden Weibern, die in zwei verschiedenen Wohnungen wohnten, nach Bordeaux zurückgekehrt. Er wohnte bald bei der einen, bald bei der anderen, ohne dass die Frauen von dem wahren Sachverhalt eine Ahnung hatten. Als Thoreau aber plötzlich erkrankte und ins Hospital geschafft werden musste, trafen sich die beiden Mitalinnen an seinem Krankenbette und entdeckten den Betrug. Die Frau Nr. 1 brachte die Sache bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige; als die letztere aber die übliche Untersuchung einleitete, war Thoreau aus dem Krankenbette verschwunden und die Gattin Nr. 2, die ihn retten wollte, behauptete, dass sie mit dem Manne nicht verheiratet sei. Leider entdeckte man aber bald in einem Koffer den zweiten Trauschein. Thoreau wurde nun von der Polizei gefasst, gefunden und festgenommen.“

Ein Doppelmord ist in Florenz verübt worden. Vier unbekannte Verbrecher schlichen sich in die Wohnung des auf dem Lande weilenden reichen Moskaführers Boffi. Die erkrankten daselbst einen alten Bedienten und überfielen hierauf das 17jährige Stubenmädchen Rosa Galletti, die sie durch eine übergenossene Schlinge töteten. Hierauf beraubten

die Verbrecher die Kasse, der sie Geld und kostbarkeiten im Werte von 80 000 Lira entnahmen.

Temperatur-Veränderlichkeiten. Während fast ganz Europa über eine November-Temperatur klagt, leidet Nordamerika unter jenseitiger Hitze. So wird aus New York berichtet, dass der 11. Juni der heißeste Tag war, dessen man sich dort erinnern kann. Die Temperatur stieg auf 82 Grad Celsius im Schatten. Es kamen viele Fälle von Hirschschlag vor.

Einen verwegenen Befreiungsversuch haben vier Gefangene im Zuchthaus zu Peru, Staat Indiana, gemacht. Sie befestigten einen Schlauch an die Naturgasleitung, zündeten das Gas an, setzten die Mauern ihrer Zellen einer gewaltigen Hitze aus, so dass diese große Sprünge bekamen, gossen eisaltes Wasser auf das Mauerwerk und bearbeiteten die mürbe gewordenen Stellen des letzteren mit Steinen. Als die Sache entdeckt wurde, war die hergestellte Oeffnung in der Mauer nahezu groß genug, um einen Mann durchzulassen, zugleich waren aber auch die Sträflinge durch Einatmen von entweichendem Gase nahezu erstickt.

Gerichtshalle.

Hildesheim. Wegen Mißhandlung seiner Frau wurde der Gastwirt Schüge aus Gamsen zu 5 Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust, das 17jährige Dienstmädchen wegen Beihilfe zu 1 1/2 Jahr Gefängnis verurteilt. Die Mutter Schüges hatte sich im Gefängnis erkängt. Die Ehefrau Schüge, die von ihrem Mann „des Geldes wegen“ geachtet worden, ist in unbeschreiblicher Weise gemißhandelt, geschlagen, getreten und ohne Nahrung gelassen worden, die arme Frau suchte sich im Viehhofe Mordtendenzen an, um den Hunger zu stillen, im Wochenbett erhielt sie Schwarzbrot und Wasser. Sie ist nahezu blödsinnig geworden. Der Staatsanwalt hob hervor, dass die Ehefrau Schüge geradezu tierisch behandelt worden sei und bedauerte, dass das Gesetz für solche Handlungsweise nur fünf Jahr Zuchthaus zuließe. Der Verteidiger betonte, dass die Behandlung ein so trauriges Bild entrollt habe, dass ihm nichts übrig bleibe, als die Entscheidung dem Gerichtshofe anheimzustellen, es sei ihm auch nicht möglich, mildere Umstände anzuführen, weil die Handlungsweise der Angeklagten beispiellos roh sei.

Scheintod durch elektrische Schläge.

Der französische Physiologe A. d'Arsonval beschäftigte sich schon seit längerer Zeit mit dem Studium der Einwirkungen des elektrischen Stroms auf den menschlichen Körper und hat nachgewiesen, daß der Tod durch Elektricität auf zweifachen Wege eintreten kann: durch Verletzung oder Zerstörung der Gewebe oder durch Erregung des Zentralnervensystems, wodurch die Atmung aufgehoben wird, ohne daß materielle Verletzungen eintreten. Im ersten Fall ist der Tod gewöhnlich im zweiten ist er nur anscheinend. D'Arsonval zeigte, daß es in diesem Fall möglich ist, den Getroffenen durch künstliche Atmung wieder ins Leben zu rufen, und er sah das Ergebnis seiner zahlreichen Versuche in die Formel zusammen: ein vom Blick Getroffener muß wie ein Ertrunkener behandelt werden. Auf diese Thatsachen gestützt, hat er sich auch gegen die in Amerika übliche Einrichtung auf elektrischem Wege ausgesprochen, da der dabei angewendete Wechselstrom die zweite nicht unbedingt sichere Todesart hervorzurufen geeignet ist. Ein kürzlich in St. Denis vorgenommener Unglücksfall, dessen Umstände genau festgesetzt werden konnten, hat nunmehr laut einer von d'Arsonval der Pariser Akademie gemachten Mitteilung auch am Menschen bestätigt, was der Forscher an Tieren beobachtet hatte. Ein Mann, der beschäftigt war, einen Draht zum Fernsprecher zu legen, geriet durch unvorsichtiges Dummen in den Strom, der eine Spannung von 4500 Volt und etwa 55 Unterbrechungen in der Sekunde hatte. Erst dreiviertel Stunden später wurde an dem leblosen Körper die künstliche Atmung angewendet, worauf die Lungen in Thätigkeit traten, und zwei Stunden darauf konnte der Getroffene

sprechen. Er hat sich vollständig wieder erholt und an seinem Körper keine anderen Störungen davongetragen als Brandwunden an der rechten Hand und den Oberextremitäten, durch die der Strom ein- und ausgetreten war.

Ueber Reuters „Luwise“

liest man in einem Nachruf des Mosk. Anz.: „Frei Reuters war aus Heidelberg, wo er nach dem Willen des Vaters Jurisprudenz studieren sollte, im Jahre 1840 ins Vaterhaus zurückgekehrt und widmete sich auf der nicht unbedeutenden Dekonomie seines Vaters zu Stavenhagen, dann auf Demzin bei Malchin der Landwirtschaft. Hier in Demzin lernte er seine jetzt verstorbene Gattin, Fräulein Luise Stunje, eine Predigerstochter, kennen, die in einer anderen Pfarrersfamilie der Nachbarschaft als Erzieherin lebend, durch die Annuit ihrer Erziehung und durch die Schönheit ihrer Stimme einen so mächtigen Eindruck auf ihn machte, daß er ihr bald Herz und Hand antrug. Seine Verlobung wurde zuerst abgewiesen. Seine Vorliebe für spirituelle Getränke, ein krankhaftes Bedürfnis, das durch keine moralische Macht beseitigt werden konnte, war auch der Geliebten nicht verborgen geblieben. Aber mit Ausdauer beharrte Reuters das Herz des Mädchens. Als Luise Stunje eines Tages im Garten Reuters Bewerdungen abermals abwies, warf er sich ihr an der Gartentür in den Weg und bat sie mit heiligen Schwüren um Erhörung. Sie gab ihm, dem anscheinend zukunftslosen Menschen, endlich 1847 das Jawort. Im Frühjahr 1851 führte Reuters seine Luise heim, nachdem er sich in Treptow an der Tollense als Schulmeister niedergelassen hatte. Luise hatte gehofft, das „Nebel“ zu beseitigen, wenn sie sein Weib sein würde, aber sie hat den Feind nicht zu besiegen vermocht. Sie erreichte aber ein Leben, das sonst verloren gewesen wäre, und darum verdient die jetzt Verblüdete, die mit unwiderwindlicher Liebe, Sorge, Geduld und Selbstverleugnung unseren Frei Reuters dreizehnwanzig Jahre lang in jedem Anfall seiner Leiden gepflegt und bewacht hat, Dank. Wie oft in diesen langen Jahren bis zu seiner Erstickung im Jahre 1874 hat dieses edle Weib sein dichterisches Schaffen angeregt und in die rechten Bahnen geleitet, trotz der Leidenszeit, die mit furchtbaren Phantasien sein Gehirn durchwühlte. Wie oft hat seine Luise zu Papier gebracht, was die Nase seiner Leidensnächte ihm eingegeben. In einer Nacht ließ er durch Luise seine Grabchrift niederschreiben:

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind dein, Die Spanne dazwischen, das Leben war mein. Und irr' ich im Dunkeln und fand mich nicht aus, Bei dir, Herr, ist Klarheit, und Licht ist dein Haus!

Da hat Luise: „Rache auch mir meine Grabchrift.“ — „Nein,“ erwiderte Reuters, „das erregt mich zu sehr.“ — „Aber,“ rief Luise, „so will ich sie dir geben.“ — „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getroßt, ich habe die Welt überwunden!“ — „O nein, nein!“ rief Frei Reuters aus, „die nicht! Das thut mir weh, deine Grabchrift soll sein:

„Sie hat im Leben Liebe geliebt, Sie soll im Tode Liebe ernten.“

Gemeinnütziges.

Für Mütter. Es ist eine bekannte Thatsache, daß nicht selten kleine Kinder, die am Nachmittag schlafen, angekleidet in ihre Betten gelegt werden. Gewöhnlich geschieht dies aus Bequemlichkeit, damit die Kinder nicht aus- und angezogen werden müssen. Wenn es der Mutter bekannt wäre, wie schädlich diese Gewohnheit ihrem Liebling ist, so würde sie ganz gewiß nicht die Mühe scheuen, ihn zum Schlafen auszuziehen. Das Kind, das in seinen Kleidern geschlafen hat, wacht vielfach vom Schweiß ermattet auf, ist deshalb, anstatt vom Schlaf erquickt, vielfach mühselig. Die Hände und Knöpfe der Kleider haben die Unterleibs- und Brustorgane gepreßt, das Atmen und die Verdauungsthätigkeit erschwert. Es veräume

deshalb keine Mutter, die Kinder auch beim Mittagschlaf ihrer Kleider zu entkleiden und achte darauf, daß dies niemals unterlassen wird.

Eingelegte Wallnüsse. Ausgewaschene Wallnüsse, welche noch weich sind, werden gepflückt, einige Mal mit einem Holzschäbchen durchstochen und acht Tage in frischem Brunnenwasser, das man jeden Tag erneuert, eingewässert, wodurch sie ihren herben Geschmack verlieren. Hierauf übergießt man sie mit kochendem Wasser, läßt sie zwei Tage stehen und dann auf einem Siebe ablaufen. Nun kocht man die Nüsse, von denen man jede einzelne mit einer Nessel, etwas Zimmt bezw. Birkenspänen kochen kann, mit dem gleichen Gewicht Zucker in so viel Wasser, daß die Nüsse bedeckt sind, 1 Stunde lang, schäumt gut aus, gibt Nüsse und Flüssigkeit in Einmachgläser, die man luftdicht verschlossen bis zum Gebrauch aufbewahrt.

Magermilch für Geflügel. Abgerahmte süße Milch an die Hühner zu verfüttern, ist zweckmäßig, indem dadurch die Eierproduktion erhöht wird. Man schüttet die Milch entweder in die Futternäpfe oder vermischt sie mit gebräutem Mehl, Kleie, gewaschenen Kartoffeln etc. Für junges Geflügel ist Milch ebenfalls ein ausgezeichnetes Futter. Kleine Küden sollen frische, volle Milch in sauberen Gefäßen erhalten

Untes Allerlei.

Die Nähmaschine als Jubilar. In diesem Jahre werden es 80 Jahre, seit einer der nützlichsten und weitestverbreiteten Geräte, die Nähmaschine, erfunden wurde. Der Erfinder war der in Wien anässige, aus Kruftein in Tirol gebürtige Schneidermeister Joseph Madersperger, der nach 14jährigen Versuchen ein Triebwerk konstruierte, das alle Arbeiten der Näherei mit einer die menschliche Handarbeit bei weitem überragenden Schnelligkeit und Genauigkeit verrichtete. Kaiser Franz ertheilte dem Manne sofort ein ausschließliches Privilegium. Anfangs nähte und schlang die Maschine nur in gerader Linie, im Jahre 1817 aber machte er sie auch für krumme Linien fähig. Madersperger teilte das Los fast aller Erfinder seiner Zeit; er wurde nicht reich an seiner Erfindung, sondern es blieb anderen vorbehalten, daraus den Nutzen zu ziehen.

Die Statistik! Ein englisches Blatt hat soeben eine Untersuchung über den Alkoholismus beendet. Die Untersuchung wollte das mittlere Alter dreier Kategorien von Menschen feststellen, 1) solcher, die sich der alkoholischen Getränke enthalten, 2) solcher, die einen mäßigen Gebrauch davon machen, 3) solcher, die Mißbrauch damit treiben. Das Blatt kam zu folgenden Ergebnissen: 1) Diejenigen, die im Genuß von alkoholischen Getränken mäßig sind, leben 63 Jahre und 13 Tage; 2) diejenigen, die alkoholische Getränke aus bloßer Unflughheit zu sich nehmen, d. h. ohne den Willen, sich zu betrinken, leben 59 Jahre und 67 Tage; 3) die Gewohnheitstrinker leben 57 Jahre und 59 Tage; 4) die Schürer leben 53 Jahre und 13 Tage; 5) diejenigen, die überhaupt keine geistigen Getränke trinken, leben 51 Jahre und 22 Tage. Es würde also, vorausgesetzt, daß die Angaben dieser englischen Statistik richtig sind, Besser sein, sich vom Morgen bis zum Abend zu betrinken, anstatt nur reines Wasser zu trinken.

Der Leiter der Heilsarmee. General Booth, legte in einer öffentlichen Versammlung dar, was er bisher in Sachen seiner „Rettung des dunkelsten Englands“ gethan hat. Es sind ihm für die Durchführung seines Planes bis jetzt 161 608 Pfund geschenkt worden. Er hat aber schon 219 628 Pfund vorausgabt, so daß ein Defizit von 58 000 Pfund entstanden ist. Es sind jedoch Werte im Betrage von 150 563 Pfund vorhanden. Selbst die „Seelenrettung“ behandelt Pastor Booth statistisch. Von 3235 gefallenen Frauen hat er 78 Prozent gerettet. 900 Arme werden in den Londoner Werkstätten der Gesellschaft und 400 auf der Farmkolonie beschäftigt. Es soll eine überseeische Kolonie nicht eher gegründet werden, bis die gegenwärtig nur tropfende Geldquelle wieder reichlicher geflossen ist.

es in Wahrheit das Vahen eines fideles Pädagogen, nicht eines Monarchen war. Auch sein Nachfolger schien mir arnigelig; ersaumt war ich nur über die Leichtigkeit, womit ein so hoher König zu Pferde stieg, und die Schnelligkeit, womit er fortritt. Die Königin, die ich aus der Kasse kommen sah, hatte mehr Adel in ihrem Auftreten und in ihren Manieren, mehr Würde mamentlich in ihrem Blick. Aber ein Adels aus Peral, ganz glatt und nicht einmal fiesch, war nicht ein Anzug, worin eine Königin von Frankreich, zumal in jener Zeit, sich öffentlich zeigen durfte. Wäre Marie Antoinette nicht umhergegangen, man hätte sie für eine Dienerin der Damen halten können, die ihr folgten. Aber etwas anderes erregte mehr als Anstos bei mir und empörte mich geradezu: das waren die Weiber, die die Pagen, die Gardes du Corps und einige junge Adelige ganz laut in den Prangemächern führten; sie waren so unschicklich, daß sie geradezu in Beschimpfungen ausbrachen. Niemand genierte sich vor mir, und was ich an Anekdoten, an Bemerkungen über den Anzug der Königin, an Urteilen hörte, übertrug alles, was ich sagen konnte.“ Auch Thibauts eigene Mitteilungen über Ludwig XVI. sind für den König nichts weniger als schmeichelhaft und lassen dessen vielgerühmte Gümmigkeit in einem zweifelhaften Lichte erscheinen. Während die Konstituante tagte, sah Thibaut eines Morgens den König aus einem Thor der Tuilerien herauskommen; er folgte ihm mit einigen Freunden. Eine junge Dame kam aus einer anderen Thür heraus: ihr voran lief ein hübsches kleines Kind, das schon ganz nahe

beim König war, und das sie eiligst zurückrief, indem sie gleichzeitig eine tiefe Verbeugung machte; das Kindchen wollte zu seiner Herrin zurück, aber Ludwig XVI. der einen furchtbaren Mittel in der Hand hatte, zerschmetterte ihm mit einem Schlage dieser Keule das Rückgrat. Und während die Dame in Thränen zerfiel und das arme Tier verdrückte, setzte der König seinen Gang fort, einzig und allein von dem, was er gethan hatte, und lachend, wie es der plumpe Bauer hätte thun können. Wir waren empört; nichts schien uns gemeiner als dies Vahen, tödtlicher als die That, die übrigens wunderbar zu den Schlägen mit der Reitpeitsche paßte, die dieser König den Perrückenmachern und Priestern zu versehen jagden bezeugte. Diese Eigenart war um so unerklärlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, in welcher Lage sich Ludwig XVI. damals befand, mich aber erinnerte sie an ein Wort, das mich seiner Zeit sehr geärgert hatte, und das jetzt für mich eine andere Bedeutung gewann. Bei einem Diner, dem Ferdinand v. Rohan, Erzbischof von Cambrai, bewohnte, lobte man die Herzengüte des Königs, und einer der Gäste bemerkte, sie sei in seinem Gesicht schon ausgedrückt. Da sagte der Erzbischof ganz laut: „Die glückliche Maske!“ Alle sahen ihn an, aber niemand widersprach.“

Ein angenehmer Herrscher

ist der König von Birma, über den der Adl. Volkstg. aus Rango (Ceylon) geschrieben wird: Wenn auch nur der zehnte Teil wahr ist, was

seine Unterthanen von dieser Majestät, dem „sehr berühmten“ König Thibau, erzählen, so ist das schon genug, um ihn mit Nero zu vergleichen. Und dieser Tyrann regierte — als er noch regierte — ein gutmütiges Volk, eines der reichsten Länder Indiens. Im Hofe seines Palais zu Mandaley verging damals selten ein Tag, ohne daß er mehrere seiner Unterthanen durch die gräßlichsten Martern hinrichten ließ. Einen „Unbelieben“ an ein eisernes Gestell zu binden, ein Feuer darunter zu machen und so den in Ungnade Gefallen langsam zu braten, war eine häufige „Unterhaltung“. Um die Regierung kümmerte Thibau sich sehr wenig; dies überließ er seiner Hauptgemahlin, der Königin Soc-Pyah-Lat. Obwohl der König viele Frauen hatte, man sagt 300, so verstand es doch diese Königin, ihren Gemahl unter dem Pantoffel zu halten. Sobald es eine der vielen anderen Frauen des Königs wagte, der Königin Soc-Pyah-Lat entgegen zu treten oder den König zu beeinflussen, mußte sie diesen Versuch mit ihrem Leben büßen. Sie wurde, zur Warnung der anderen, von einem dazu abgerichteten Elefanten zertreten. Den fast immer beschnittenen König rührten solche Morde nicht im geringsten. Daß er den Krieg mit den Engländern anfang, der ihn sein Land kostete, war auch nicht sein Fehler. Er that dies nur auf Befehl seiner Gemahlin Soc-Pyah-Lat, die alle Weisen haßt, hauptsächlich die Engländer. Wohl hat nun der König sein Land mehr, doch sind ihm außer seinen Thron noch große Reichthümer geblieben. Täglich besetzt er mit seiner Königin und seinem Gefolge seine Staatsbarte, um sich auf dem See

in Madaya herumrubern zu lassen. Diese Parte ist ein Prachtstück von hohem Wert. Die Kajüte des Königs, sowie der Königin ist mit großen Rubinen und anderen edlen Steinen geschmückt, sowie mit Goldplatten ausgelegt. Ueberhaupt vermehrt sich das Lager wertvoller Steine des Königs immer weiter, trotzdem ihm diese gleichgültig sind und er lieber ein Faß Rum sein Eigen nennt, als diese Edelsteine, die er nicht trinken kann. Die Engländer vermuten, daß er die Steine aus einer seiner Gruben erhält, die jedoch trotz allem eifrigen Spähen und Suchen noch nicht gefunden wurden. Nur der König, sowie dessen Frau und einige wenige seiner Vertrauten wissen, wo diese Gruben liegen. Jetzt hat sich eine Gesellschaft gebildet, um den König zu veranlassen, den Preis zu nennen, welchen er für diese Gruben verlangt; doch Thibau hat sich geweigert, dieselben zu verkaufen. Die Engländer lassen sich natürlich nicht so leicht abweisen und sehen sich jetzt mit der Königin in Verbindung, wohl wissend, daß sie der eigentliche König ist. Was für einen Preis wird sie wohl fordern?

Mißtrauisch. Ein junger Doktor hat sich in der Residenz niedergelassen. — In den ersten acht Tagen hatten sich wohl alle möglichen Gesellschaftsleute, aber nicht ein einziger Patient eingefunden. Am neunten Tage aber tritt der Diener in das Zimmer und meldet: „Herr Doktor, heute ist wirklich ein Patient draußen!“ — „Johann,“ erwiderte der junge Arzt, „fragen Sie ihn lieber noch einmal genau!“

Achtung!

Alle ehrlich und rechtlich gesinnten Arbeiter, an welchen wegen ihrer politischen oder religiösen „Selbstüberzeugung“ Maßregelung von Seiten ihrer Arbeitgeber vollzogen, oder in Aussicht gestellt worden ist, sofern sie nicht in dieser Hinsicht auf ihren freien Willen verzichten, wollen dies für jeden Fall unbeanstandet beim Unterzeichneten melden, um den erhabenen Herren, welche sich von der göttlichen Vorsehung soweit bevorzugt danken, über den freien Willen Anderer bestimmen zu können, die nötige Anerkennung — seiner Zeit gebührend zu teil werden zu lassen.

Jeder Mensch ist gleichberechtigt
In der Natur reichen Güter,
Dies beherzigt wohlbedächtig
Und behandelt euch als Brüder.
Ein echter Christ kann der nur sein,
Der Alles hält für allgemein.

Für die Arbeiter echt christlicher und brüderlicher Vereinigung.

Ad. Ferd. Schöne.

Aufruf

und **Bekanntmachung.**

Jeder Leser und jede Leserin d. Zeitung versäume nicht, sich einen so äußerst großartigen

Zimmerschmuck

nämlich einen **3-teiligen**

„Wandspiegel“

aus best. venet. Glas zum Stellen und Hängen zuzulegen. Ungeöffnet stellt derselbe ein

Prachtvolles

„Oelgemälde“

dar u. aufgemacht kann man sich von vorn und von beiden Seiten brillant spiegeln. Nur **ich allein**

bin in der angenehmen Lage, diesen vollendeten Zimmerschmuck durch Uebernahme d. ganz. Borrats einer bedeutend. Spiegelfabrik, nicht wie in ähnlichen Inseraten für 3 Mark oder 2,80, sondern für nur

2 Mark

abzugeben und bitte bei erstl. Bestellung der Größe u. Schwere wegen, Verpackung, Emballage u. ein Porto von 50 Pf. beizufügen. Rücknahme 30 Pf. mehr.

E. Severloh, Berlin O.
Friedrichselderstr. 20.

Gegen

Motten

empfehlen Camphor, Naphthalin, Nattschoulikant, weißen und türkischen Pfeffer, Kiennöl die Mohnen-Drogerie von **Felix Herberg**, Pulsnitz.

Eduard Kleinstück,

Pulsnitz, Schloßstr. 41,

fertigt **Gedichte zu Hochzeiten**, Silber- und Gold-Hochzeiten, Geburtstagen, Einjügen usw.; besgl. Trauergedichte, Gedentafeln an entlassene Lieben.

Bilder jeder Art werden solide und billig eingeraht.

Allgemeiner Konsumverein

für Großröhrsdorf, Brettnig und Umgegend.

Hierdurch den Mitgliedern zur Nachricht, daß die erste Verkaufsstelle vorläufig in meiner Wohnung,

Großröhrsdorf, Schulstraße 273,

eröffnet worden ist. Gleichzeitig mache ich bekannt, daß wir nur reine, unvermischte und unverfälschte Waren zu billigsten Preisen führen. Anmeldungen von Mitgliedern nimmt jederzeit entgegen **Robert Edwin Weber, Kassierer.**

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Das

Sommerfest

wird nächsten **Sonntag den 24. d. M.** in folgender Weise abgehalten:

Von 11 bis 1 Uhr: Empfang der fremden Sportsgegnen im **Gasthof zum grünen Baum**;

2 Uhr: Stellung zur Korfahrt im **Nieder-Gasthof**;

Abfahrt $\frac{1}{3}$ Uhr nach dem **Bergkeller**;

von 4 Uhr an Konzert und Vogelschießen;

von 6 Uhr an Ballmusik.

Die Mitglieder und deren Damen werden ersucht, recht pünktlich zu erscheinen. Jedes Mitglied hat das Vereinszeichen sichtbar zu tragen. D. V.

Zur billigen 13,

Größtes

Spezial-Geschäft von Dresden

für

Herren-u. Knaben-Garderobe

empfiehlt

Knaben-Paletots	von 2 $\frac{1}{2}$ bis 28 M.
Herren-	von 10 bis 20 „
Knaben-Anzüge	von 4 $\frac{1}{2}$ bis 9 „
Herren-	von 12 bis 15 „
Hosen	von 3 bis 15 „
Schlafrocke	von 10 bis 25 „
Joppen	von 4 bis 12 „

Jeder fremde Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Residenz besorbt, sich meine großen, sehenswerten Schaufenster ansehen, wo jedes Stück bereitwilligst herausverkauft wird.

Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.

Hermann Paul Wolff.

Gasthaus zu den drei Kugeln

Dresden-N., Gerichtsstraße,

empfiehlt den geehrten Besuchern Dresdens seine Lokalitäten, sowie

ff. Culmbacher Bier,

ff. Franz. Billard,

ff. Münchner Löwenbräu,

ff. Regalbahn,

ff. Lager- und einfache Biere,

ff. Fremdenzimmer von 75 Pf. an.

Alle Dienstage Schlachtfest.

Bürgerlicher Mittagstisch von 35 Pf. an.

Hochachtungsvoll

Ernst Görner.

Zur Anfertigung von Blitzableitern

in bester Ausführung, sowie zu Reparaturen und Untersuchungen empfiehlt sich **Brettnig, Fritz Zeller, Schlossermeister.**

NB. Mittels neuen geprüften Apparates, nach Verordnung des Kgl. Ministeriums, führe ich obige Arbeiten gewissenhaft und prompt aus. D. D.

Turnverein.



Einer Einladung vom nördlichen Turngau zum **Gauturnfest**, welches am 7., 8. und 9. Juli in Dhorn stattfindet, folgend, wollen sich die Mitglieder bis zum 24. d. M. beim Turnwart **Behold** anmelden. D. V.



Zuchtkühe

stehen zum Verkauf bei **Karl Böhmer.**

Keine Not.

Armut macht nicht immer glücklich Und der Reichtum schändet nicht, Das ist wahr auf alle Fälle, Wenn's auch kein Professor spricht. Unbestritten war indessen Ist der Satz auch umgekehrt, Wenn's auch wieder kein Professor, Sondern die Erfahrung lehrt. Arm zu sein ist keine Schande, Hat man nur sein täglich Brot Und die nötigen „Gold-Gins“-Kleider, Dann hat's weiter keine Not.

Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelock und Uster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an, Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burtschen-Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.

Goldene Gins

1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2. Etage.

Ede Altmarkt.

Frach-Verleih-Institut.



Sämtliche Streich-, Schlag-, Messing- u. Holzblasinstrumente, Sief- und Mundharmonikas, **Zithern**

empfiehlt **Edmund Paulus,** Marktneufkirchen i. S. Nr. 295. Preislisten an Jedermann umsonst und frei.

Radfahrer-Mützen

mit Stern, nach Vorschrift, hält zum bevorstehenden Feste bestens empfohlen:

Florenz Schmel & Sohn, Großröhrsdorf.

Zur Desinfektion von Aborten

empfiehlt Carbollalk, Carbonsäure, Chloralk die Mohnen-Drogerie von **Felix Herberg**, Pulsnitz.

Elegante Saccoanzüge v. 15—65 Mf.

Elegante Paletots v. 12—45 Mf.

Elegante Havelocks v. 12—60 Mf.

Elegante Rock-Anzüge v. 25—65 Mf.

Hosen

v. 3—20 Mf.

Nach Maß zu den gleichen Preisen.

Dresdner Konkurrenz-Gesellschaft

Brückner & Co.

Moritzstrasse Dresden I. Etage Ecke Neumarkt.

Burtschen-Anzüge 10—40 Mf.

Burtschen-Mäntel 12—40 Mf.

Knaben-Anzüge 3—20 Mf.

Knaben-Mäntel 4—20 Mf.

Kellner-Anzüge 18—40 Mf.

Knaben-Hosen 2—7 Mf.